

# Klarmachen zur Wende!

Endlich verspricht die Debatte über den Neuaufbruch der Lausitz spannend zu werden:

In ihrem „Lausitzpapier“ betonen inzwischen auch führende Vertreter der Wirtschaft, dass der Strukturwandel in den Kontext der Klimapolitik gehört.

In einem zweiten Schritt muss die Region jetzt dringend über *top down*-Politik hinauswachsen

*von Carel Carlowitz Mohn*

Der 19. Januar 2017 markiert einen Wendepunkt in der Debatte über den schrittweisen Ausstieg aus der Braunkohle und den Strukturwandel in der Lausitz. Und möglicherweise kann es jetzt sogar ernsthaft losgehen mit der Debatte über einen Umbau- und Aufbauplan für die gebeutelte Region. Doch dazu später mehr. Fest steht indes bereits heute: Mit ihrem am 19. Januar veröffentlichten [Lausitzpapier](#) stellen zwei führende Vertreter der Lausitzer Wirtschaft den Strukturwandel klipp und klar in den Kontext der nationalen Klimapolitik: „Der Klimaschutzplan der Bundesregierung weist den Weg in eine am Ende CO<sub>2</sub>-freie Wirtschaft.“ An dieser – international im Pariser Klima-Abkommen vereinbarten – Weichenstellung müsse sich die Struktur- und Wirtschaftspolitik in der Region von nun an orientieren.

Und weiter schreiben Wolfgang Krüger und Hans Rüdiger Lange, die beiden Chefs der IHK Cottbus und der Innovationsregion Lausitz GmbH: „Es muss eine Diversifizierung der Wirtschaft jenseits der Braunkohleverstromung erfolgen, zum anderen ein leistungsfähiger industrieller Mittelstand umgebaut werden, der langfristig die wegfallenden Einnahmen aus der Energiewirtschaft erwirtschaftet.“

**Ohne Verbrenner durchs  
Seenland: Eine bestechende  
Idee, die das Erbe der fossilen  
Vergangenheit paradigmatisch  
in Richtung Zukunft wendet.**

Eine solch klare Ansage für einen Kurs in Richtung Dekarbonisierung und einer klimaneutralen Wirtschaft ist mutig und bemerkenswert. Statt rückwärtsgerichteter Debatten über vermeintliche Brückentechnologien richten die beiden exponierten Wirtschaftsnetzwerker den Blick unverrückbar nach vorn. Unüberhörbar im *Lausitzpapier* ist das Signal an die Landesregierungen in Dresden und Potsdam: „Bitte jetzt keine Zeit mehr verlieren mit dem Beschwören der Speicherfrage für Wind- und Sonnenstrom.“ Stattdessen wecken die Detailvorschläge von Krüger und Lange für eine Lausitzer Innovationsstrategie die Lust, sich – endlich! – mit Verve auf jene Debatte über Potentiale und Zukunftsprojekte zu stürzen, die bisher meist im Als-ob-Modus geführt wurde.

Wie real die Gefahr ist, dass die Region mit dem Herumreiten auf angeblich ungelösten Fragen der Energiewende technisch und wirtschaftlich den Anschluss verliert, zeigt ein Blick auf

Hamburg und Schleswig-Holstein. Durchaus ähnlich zur Lausitz stehen dort große Windparks in unmittelbarer Nachbarschaft energieintensiver Grundstoffindustrie. Mit dem bundesgeförderten Programm „Norddeutsche Energiewende NEW 4.0“ arbeiten die beiden Nordländer allerdings schon heute am Praxiseinsatz neuer Technologien für großtechnische oder vernetzte dezentrale Speicher sowie an Betriebskonzepten, um den Energiebedarf eines hochindustrialisierten Landes sicherzustellen. Mit anderen Worten: Bei NEW 4.0 wird bereits praktiziert, was für die Lausitz noch in der Konzeptionsphase ist.

Doch Krüger und Lange machen ganz praktische Vorschläge für Aufbauinvestitionen in der Lausitz, und diese Vorschläge haben Potential: Die Schaffung eines Modellmarkts für regenerativ erzeugte Gebäudewärme im Rahmen einer „urbanen Energiewende“ etwa oder eines verbrennungsmotorfreien Lausitzer Seenlands – eine bestechende Idee, welche die fossile Entstehungsgeschichte der Tagebauseen geradezu paradigmatisch in Richtung Zukunft wendet. Beide Vorschläge knüpfen dabei an Themenfelder der Energiewende an, bei denen einerseits großer Forschungs- und Erprobungsbedarf besteht und wo andererseits neue Geschäftsfelder im Entstehen begriffen sind.

In der Tat also markiert das *Lausitzpapier* einen Wendepunkt, besagt es doch: Selbst in der am stärksten von fossilen Energieträgern geprägten Region stehen die Zeichen auf Aufbruch. Diese erfreulich konstruktive Haltung sollte die Politik in Brandenburg und in Sachsen jetzt aufgreifen.

\*\*\*\*\*

Kann es jetzt also ernsthaft losgehen mit der Arbeit an einem Umbau- und Aufbauplan für die gebeutelte Region? Die Antwort auf diese Frage ist ein beherztes „Ja, aber“. Impulse wie die von Wolfgang Krüger und Rüdiger Lange sind als Orientierungsmarken für die Politik gut und wichtig – sie markieren den Diskussionsstand in der Wirtschaft, geben Auskunft über Innovationspotentiale und Innovationsbereitschaft. Zugleich aber ist die Politik auf kommunaler, auf Landes- und Bundesebene aufgerufen, den Blick zu weiten, gewissermaßen „die ganze Lausitz“ ins Blickfeld zu nehmen. Denn der Strukturwandel in der Region geht nicht nur Unternehmen und Wirtschaftsverbände etwas an.

**Auf die Bürgerinnen und Bürger kommt es an. Wie kann es gelingen, ihre Kreativität und ihren Ideenreichtum zum Treiber der Erneuerung zu machen?**

Auch Wissenschaft und Forschung, vor allem aber die Zivilgesellschaft haben etwas beizutragen, wenn ein neues Leitbild für die Region zwischen Spreewald und Zittau entstehen soll. Nur mit einer breiten bürgerschaftlichen Beteiligung wird es gelingen, jene Schubkraft an Ideenreichtum, Kreativität und Engagement für das eigene Lebensumfeld freizusetzen, derer die Lausitz bedarf.

Sechs Punkte sind deshalb entscheidend, wenn es gilt, die Aufbruchsstimmung zu nutzen und ein belastbares, zukunftsweisendes Leitbild für die Region zu entwickeln:

1. Die Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts mit großen Betrieben, großen Belegschaften, klar abgrenzbaren, übersichtlichen Strukturen hat die Lausitz zu dem gemacht, was sie heute ist. Die Lebens- und Arbeitsformen des 21. Jahrhunderts indes werden dezentraler sein, mobiler, stärker gemeinwohlorientiert. Eine solche Umorientierung ist auch mit Abschied vom Gewohnten verbunden, rührt auch an die schmerzliche Erfahrung der rapiden Deindustrialisierung nach dem Ende der DDR. Aber es liegen auch Chancen darin.
2. Ein Top-down-Ansatz, bei dem die Landesregierungen eine neue Lausitzformel vorrangig im Austausch mit Wirtschaftsförderern, Regional-GmbHs und ähnlichen „von oben“ organisierten Gremien entwickelt, kann und wird nicht funktionieren. Um nicht

missverstanden zu werden: Die Arbeit beispielsweise der Innovations GmbH ist essentiell. Doch es muss auch darum gehen, in der Bürgerschaft Widerhall und Resonanz für die Arbeit dieser Gremien zu finden. Und es muss gelingen, die kreativen Ressourcen, die Soft Power und die Innovationsfähigkeit bürgerschaftlicher Initiative zu erschließen.

3. Die Strukturprobleme der Lausitz haben keineswegs allein mit dem anstehenden Kohleausstieg zu tun. Auch die demographische Entwicklung, die Urbanisierung und der sich verstärkende Sog der Großstädte, die Krise der ressourcenintensiven industriellen Landwirtschaft, die Digitalisierung und die im Vergleich mit anderen Bundesländern und Regionen ausgeprägte Strukturschwäche der Zivilgesellschaft gehören mitgedacht und mitdiskutiert.
4. Der Kohleausstieg bereitet der Lausitz nicht nur Strukturprobleme – er kann auch ungeahnte Chancen eröffnen, denn: Weltweit werden in den kommenden Jahrzehnten Dutzende, ja Hunderte Regionen vor der Aufgabe stehen, sich vom Abbau fossiler Energieträger zu verabschieden. Hier ein Innovationslabor, eine Erprobungswerkstatt der Erneuerung für einen globalen Trend zu sein, kann sich auch ökonomisch auszahlen.
5. Regional, kulturell und geographisch gilt es, die Grenzen der Lausitz nicht zu eng zu ziehen – vor allem in den Köpfen. Das gilt zum einen mit Blick auf die Nachbarregionen: So grenzt die Lausitz nicht nur an die dynamischen Wirtschaftsräume Nordböhmens und Schlesiens. Mit ihrem sorbischen Erbe ist sie auch Deutschlands einziges Kompetenzzentrum für slawische Sprachen, für multilinguale Kompetenz. 28 Jahre nach dem Fall der Mauer lässt sich mehr daraus machen!
6. Man macht sich in der Lausitz mit dieser Aussage nicht unbedingt beliebt, aber: Es gilt auch über die umliegenden Metropolen zu sprechen. Und zu denen gehören eben nicht nur Berlin und Dresden, sondern auch Liberec und Breslau. Wie kann sich die Region in Bezug auf diese Metropolen entwickeln, auf deren Anforderungen an regionale Landwirtschaft, an Erprobungsfelder für neue urbane Technologien oder an Pionierräume für Künstler und Kreative? Und wie kann die Lausitzer Wissenschaftslandschaft nicht nur für sich betrachtet werden, sondern auch in gezielter Ergänzung und Weiterentwicklung dessen, was in Berlin, Potsdam oder im länderübergreifenden Netzwerk der *Neisse University* vorhanden ist?

**Sprachenreichtum, die gelassene Erfahrung einer Grenzregion, Breslau, Dresden und Liberec vor der Tür – daraus lässt sich mehr machen!**

Ein Wendepunkt, davon war eingangs die Rede. Das „Lausitzpapier“ hat erfreulicherweise schon mal Kurs genommen darauf. Wenn statt *top down* jetzt *bottom up* zum Leitmotiv wird, wenn die hergebrachten Funktionsträgerrunden durch eine echte Bürgerdebatte belebt werden, dann könnte es sogar klappen mit dem Aufbruch in der Lausitz.

Carel Carlowitz Mohn ist Ko-Vorsitzender von [Lausitzer Perspektiven](#) e.V.